



Abend =

Zeitung.

36.

Sonabend, am 11. Februar 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Wittheilungen  
aus dem natürlich-magnetischen Schlafe meines  
Bruders Richard.

[Beschluß.]

Vom 4. Januar.

Bei diesem und den folgenden Schläfen, die stets auf die Minute eintraten, hub Richard jedesmal an: Guten Tag, Männchen, da bist du ja schon; dann schien er ein Weilchen im Stillen sich mit ihm zu unterhalten. Darauf wandte er sich zu der Kleinen Versammlung: Mein Männchen ist heute sehr freundlich, oder ernst, oder feierlich, je nachdem es die Umstände veranlassen. — „hm, hm“, fuhr er fort, „wie sonderbar sich doch Alles in der Atmosphäre gestaltet; 's geht außerordentlich lebhaft unter den Geistern zu.“ — Hier folgten Gebilde und Phantasien bei der ruhigsten Betrachtung, wie sie nur der aufgeregteste Hoffmannismus zu erfinden vermöchte; er diktierte uns auf Verlangen die schwierigsten Namen der Geister, die einen Zauberspruch bildeten, und wiederholte sie dann genau mit erstaunlicher Geläufigkeit. Wir sahen uns lächelnd gegenseitig an. „Ihr zweifelt? Es giebt Geister, die in den Lüften leben und weben, gleichsam als verdichtete Luft; in dem tiefften Innern der Erde, wo die Blüthen der Elemente keimen, (es ist dieß, wie Alles das hererführte, seine wirkliche Rede, Wort vor Wort) ja der 2, was die Menschen denken und träumen und ahnen, von 3, ne verhüllte Wahrheit; glaubt aber in Gottesnamen, gen, 4, Sage, Phantasie — ihr syd Kinder! — Wenn

ich aufgewacht bin, werde ich selbst nicht daran glauben. Nun fragt etwas Anderes.“ —

Es wurden Familienangelegenheiten abgehandelt, wobei man denn auf dem kürzesten Wege aus der Geisterwelt in die irdische, handgreifliche Wirklichkeit zurückkehrte. Dann waren die Unterhaltungen scherzhaft und witzig, und die heitere Laune des Kranken tändelte uns oft über ernstere und schmerzlichere Betrachtungen hinweg.

An diesem Abende war die Mutter und Großmutter zu einem Spielkränzchen gegangen; Richard interessirte sich für das Spiel, bezeichnete die Karten, bekritteltete die Fehler, und wußte genau, wie es sich später bestätigte, wer gewonnen oder verloren hatte. Dieses wiederholte sich zu oft und zu bestimmt, so daß man durchaus von der Idee zurückkommen mußte, als habe die Aussage des Kranken nur der Zufall verwirklicht.

So war es ihm ein Leichtes, in den entferntesten Theilen des Hauses herumzublicken, Kisten und Kasten zu untersuchen, und was er davon berichtete, wurde stets als richtig befunden.

Womit beschäftigen sich gegenwärtig Deine Brüder in Weimar?

„Wartet, ich will 'mal sehen; sie haben Besuch (er bezeichnete Namen und sonstige Verhältnisse), trinken Thee und lesen sich dabei etwas vor;“ auch die Möbeln und Ausschmückung der Stube, die er nie betreten, wußte er gehörigermassen anzugeben. „Die Herren Brüder“, fuhr er fort, „mögen sich vor dem 15. Nov. 1840 in Acht nehmen, keine Bierkneipe besuchen, sonst bekommen sie ein

unglückseliges Duell, mein Männchen sagt mir, ich solle sie warnen."

Wie viel Uhr ist es jetzt? — Er wußte es auf die Minute.

Wo war ich heute? welche Patienten habe ich besucht? woran leiden sie? Auch diese Fragen wußte er mit ziemlicher Genauigkeit zu beantworten. Der Arzt fragte hierauf nach den Bestandtheilen einer Arznei, die er einem befreundeten Kranken verordnet; Richard entgegnete: „Sie haben ihm Bähungen aus Pissenkraut, Schierling und Kamillenthee verordnet, es ist gut, ich würde dasselbe gerathen haben;" es wurde mit Staunen bestätigt.

Könntest Du uns sagen, was in der so eben herausgekommenen Weimar. Zeitung im Bezug auf Frankreich steht? (das Blatt war während des Schlafes erst durch den Boten gebracht worden). „Will mein Männchen fragen. — Es ist ein abermaliger Mordversuch auf den König gemacht worden, der Thäter ist ein junger Mensch, Student, bereits verhaftet." — Es war in der Ordnung. — „Nach dem Schlafe werde ich die Zeitung zu lesen verlangen, bei dem Artikel von Frankreich aber ohne Weiteres überschlagen müssen.

Siehst Du wohl heute hell genug, etwas wirklich zu lesen?

„Ja; am sichersten werde ich es können, wenn etwas geschildert wird, das in irgend einem Bezuge mit meinem eigenen Zustande steht, z. B. in der Modenzeitung;" er nannte die Nummer. Es war darin von einer Dame die Rede, die in einen künstlichen magnetischen Schlaf gelegt worden war. Man brachte die Nummer. Ohne Weiteres begann Richard von der verkehrten Seite durchzulesen; der Arzt nahm ihm das Blatt aus der Hand, entfernte sich mehrere Schritte damit und hielt es ebenfalls verkehrt.

Kannst Du auch so noch weiter lesen? Es geschah zum Staunen der Anwesenden.

Hat Dein Männchen auch außer dem Schlafe Gewalt über Dich?

„Ja; es beschützt mich, so weit ihm die Macht gegeben. Etwas Unschickliches z. B., wenn es in meiner Nähe gesprochen würde, müßte ich überhören, und eben so würde ich jedes Unpassende in einem Buche, wenn es durch Zufall in meine Hände käme, ohne daß ich es selbst wüßte warum, überschlagen müssen."

Da hätte wohl auch Dein Männchen die Macht über Dich, daß Du das allzuvielen Bettliegen ein wenig mäßigen könntest? — Pause. —

Was das Bettliegen anbetrifft — fuhr Richard fort — so will mein Männchen es über mich vermögen, daß

ich von morgen an, außer im Nothfall, mich nicht mehr in das Bette, sondern oben darauf lege. Zu Aller Verwunderung lag Richard wirklich den andern Tag, gleichsam verabredetermaßen, ganz wider seine Bequemlichkeit, zum ersten Male in seiner Krankheit angekleidet auf dem Bette; ich fragte ihn nach der Ursache dieser Abweichung, er antwortete lachend: „Ach was, ich weiß selbst nicht, wie's zugeht."

Auch im gewöhnlichen Traume erschien das weiße Männchen zuweilen meinem Bruder und warnte ihn vor irgend einem Zufall oder einer bösen Stunde des Tages, in der er behutsamer als je die Krankenstube hüten müsse. Ganz arglos und ohne den geringsten Glauben daran, erzählte uns Richard die gehaltenen Träume mit dem Bemerkten, daß er darauf erwacht sey und die Glocke 12 geschlagen habe; es versteht sich dieß von der Mitternachtstunde.

Aus diesen und andern Umständen haben wir Alle fast die Ueberzeugung gewonnen, daß jenes geistige Wesen ihn wirklich als ein freundlicher Genius umwalte, und suchten uns derselben um so inniger, trotz allen Vernünftleien, hinzugeben, je mehr sie uns trösteten und beruhigen konnte. —

Als besondere Eigenthümlichkeit dieses magnetischen Schlafes, glaube ich hier anführen zu dürfen, daß er sich nicht an die allgemeine Stunde, sondern an die der Kirchuhr bindet, und selbst wenn diese bedeutend verückt war, dennoch mit dem ersten Viertelschlage eintrat. Einmal schlug während dem Schlafe die Uhr, wahrscheinlich in Folge der Witterung, ganz falsch, das empörte Richard:

„Wart', du verdammte Uhr, ich will dir andere Weise lehren; die Geister sollen helfen! Paßt auf, gleich wird sie richtig schlagen!"

Er beschrieb einige Zeichen, murmelte einen Zauberpruch — „Run!" Die Uhr gehorchte, es schlug richtig!

Nach Verlauf des eben beschriebenen Schlafes verlangte Richard wirklich die Weimar. Zeitung. Wir brachten sie. Der erste Artikel war der besprochene. Ohne nur einen Blick darauf geworfen zu haben, blätterte unwillig um.

Warum schlägst Du über? — fragte der Arzt.

„Dummes Zeug, das les' ich nicht!"

Ei thu' es doch, es ist ja interessant!

„Run ja" — er nahm das Blatt, doch sich flog es, als wenn er glühendes Eisen weit von ihm ab.

So will ich denn lesen, sagte der — Er „Ein Mordversuch." —

„Am Gotteswillen, laßt!“ — schrie der Kranke, hielt die Ohren zu und bekam Zuckungen. Das Lesen unterblieb.

Außer diesem bestätigten noch mehrere Versuche, daß Richard im Wachen durchaus nichts zu lesen und zu hören im Stande war, wovon im Schlafe die Rede gewesen. —

Am 5. Januar konnte der Arzt nicht zugegen seyn; das Kind, welches ihm von seiner Gattin geboren werden sollte, nahm Richard's ganze Aufmerksamkeit in Anspruch; das Zeichen desselben schien nicht günstig zu seyn; durch unverständliche Zaubersprüche und Figuren, die er mit der Hand bezeichnete, sollte die ungünstige Constellation verändert werden. Es gelang, und ein zufriedenes Lächeln umspielte seine Lippen.

„Ihr habt heute wenig erfahren können“, wendete er sich zu uns, „noch darf ich ohne den Doktor Euch nichts beantworten, mich bindet das Gesetz der Geister. Mach' nur Punktum, Bernhard, Du erfährst nichts weiter.“ — Drauf schloß er ruhig fort bis die Stunde ihn erweckte.

Als merkwürdig darf hier noch angeführt werden, daß Richard in diesem Schlafe in aller Ordnung trank, ich mußte ihm den Wasserkrug sehr vorsichtig reichen, damit ich nicht den Zauberkreis berührte.

In einer der folgenden Sitzungen hatte sich das Männchen sehr idealisch herausgeputzt; das weiße magische Gewand, wie Richard es bezeichnete, schmückten dunkle Streifen, auf der Krone schimmerten große Diamanten, woraus ihm ein helleres Licht entgegenströmte, und zur Seite weheten blaue Federn herab.

Ist jedem Menschen ein Schutzgeist beigegeben?

„Ja“, antwortete Richard, „und nur dann wird er treulos, wenn der Mensch eine Todsünde begangen; die bösen Geister bekommen über ihn Gewalt, er ist verloren. Mein Männchen hat eine sonderbare Macht über mich, wenn ich schlafe: es ist mir, als bedürfe ich nichts weiter, alle Leiden sind von mir gewichen, ich könnte nicht zürnen und böse seyn, es ist so mild in mir und feierlich.“

Als Beweise seines Hellsiehens möge noch Folgendes dienen:

Der Vater bekam Rescripte; Richard wußte den Inhalt genau anzugeben. In der Studirstube desselben, die am entgegengesetzten Ende des Hauses in der obern Etage liegt, und die er während seiner Krankheit nie betreten, wußte er alle umherliegenden Bücher nach Inhalt und äußerer Ausstattung richtig zu bezeichnen, selbst in den Akten der Diocöe des Vaters wußte er sich zurecht zu finden; von Briefen, die eben vollendet auf dem Schreibtische lagen, gab er Adresse und Bestimmung an. Einige Land-

leute, die Geld brachten, nannte er bei Namen und bezeichnete die aufgezählten Summen. Für ein Märchen, das ich so eben vollendet, interessirte sich das Männchen ganz besonders, und Richard erzählte dasselbe mit Bündigkeit und Accurateße, obwohl ich noch keine Sylbe davon verlautet hatte. Kurzum, ich würde, um Alles aufzuzählen, ein Büchelchen füllen und bemerke so eben mit Schrecken, daß meine Mittheilungen beinahe zu einem Hestchen sich gestalten. Ich beeile mich also, aus den letzten Sitzungen, Protokoll gemäß, noch in der Kürze das Interessanteste mitzutheilen.

Zu unserem großen Schmerze mußten wir leider erfahren, daß dem armen Kranken noch bittere, selbst durch seinen Schutzgeist nicht abwendbare Leiden treffen würden. Er bestimmte den abermaligen Eintritt gefährlicher Brustkrämpfe auf den 8. Februar Abends 6 Uhr, die sich dann öfter wiederholen und endlich zwei bis drei Mal täglich wiederkehren würden. Die nöthigsten Vorbeugungen und Pinderungen, wenn und wie sie angewendet werden mußten, wurden von ihm verordnet. Auch über die Zukunft seiner Geschwister gab er mit Vorsicht einiges Licht; seine Urtheile, selbst wenn wir das Prophetische darin nicht mit in Anschlag bringen wollten, hätten selbst dem Scharfsinne eines gereiften Verstandes keine Schande gemacht. Alle seine Ideen über Unsterblichkeit, Wiedersicheren und sonstige metaphysische Angelegenheiten waren rührend, poetisch und weit über den kindlichen Ideenkreis erhaben. Nur Weniges erlaube ich mir davon mitzutheilen.

Wir fragten, ob die Thiere einer Bervollkommnung nach dem Absterben fähig wären. Er bejahete es.

„Auch die Pflanzen haben den Urstoff der Seelen in sich, dieser geht dann in thierische Körper über und veredelter in den Menschen; der Mensch selbst kommt immer in geläutertere, feiner organisirte Zustände und wird nach dem sogenannten Tode in irgend ein Gestirn versetzt.“

Kannst Du Dich einer früheren Existenz erinnern?

„Nein; was ich für ein Thier gewesen, weiß ich nicht, mein Männchen kann mir keine Auskunft geben, weil es erst als Mensch mein Schutzgeist geworden ist.“

Können wir uns nach dem Tode des jetzigen Lebens erinnern?

„Ja, und je veredelter wir werden, desto deutlicher wird die Erinnerung seyn.“

Finden wir uns wieder?

„Nur die verwandten Seelen.“

Giebt's eine Bestrafung der Sünde nach dem Tode?

„Diese besteht in längerer Unvollkommenheit, worin wir natürlich nur eines beschränkteren Glückes fähig sind.“

Folgen uns die Schutzgeister auch in jenes Leben?

„Ja, und sie werden desto mächtiger über uns, je mehr wir geläutert werden.“

„Im letzten Schlafe will mich mein Männchen sein Reich beschauen lassen, ich werde einige Minuten dem Lande der Sterblichen entrückt seyn und todähnlich daliegen, habt deshalb keinen Kummer. Ich werde aber, selbst in dem Schlafe, keine Erinnerung davon behalten.“ Den Arzt gab er durch eine förmliche Weihe in die Nacht seines Gistes. —

Vom 21. Januar.

Heute war der letzte Schlaf. Nicht ohne tiefe, schmerzliche Rührung konnten wir ihm bewohnen. Da der Kranke

mehrere Male ganz schweigsam war, so durften wir vermuthen, daß er, wie er gestern voraus verkündet, auf Augenblicke in dem verklärten Reiche seines Schutzgeistes verweile.

„Sein Männchen werde“, so äußerte er sich später, „noch fernerhin ihm zuweilen im Traume erscheinen.“ —

Der Rest des Schlafes wurde bloß auf Bestimmungen und Verordnungen, den Kranken selbst betreffend, verwendet. In den letzten Minuten, als das Männchen Abschied nahm, trat an die Stelle der Milde und Sanftmuth Rafferei; ich und der Arzt blieben zugegen. Nur mit Mühe konnten wir uns der überwältigenden Kraft des Knaben erwehren. „Noch zwei Minuten“, sprach er wie erstehend, „dann ist's vorbei!“ Die Glocke schlug, er war erwacht.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluß.)

Vorzüglich sind ferner: ein heiliger Georg von A. Caracci, Judith von Guido Reni, Maria mit dem Christuskinde von Carlo Maratti, und von höchst delikater Behandlung ein Carlo Dolce — ein Engel bringt der Magdalena Blumen und Früchte, — zwei Procacini, eine Magdalena und ein Paulus — und ein Giovanni Bellini — Maria mit dem Christuskinde. —

Die Reinigung und Wiederherstellung der Gemälde hat Herr A. Köppen ausgeführt. Die größten Schwierigkeiten bot dabei das große Gemälde „der Raub der Sabinerinnen“, von welchem nicht unwesentliche Theile von Köpfen, Händen, Füßen abgesprungen, Theile auf eine abscheuliche Weise übermalt und mit mehreren dunklen Firnislagen überdeckt waren. Ähnlich stand es u. a. mit einem Daniel da Volterra, einem Moucheron und einem Poussin, Herr Köppen hat sich überall als ein höchst vorsichtiger und geschickter Künstler bewiesen und die Restauration mit aller Discretion ausgeführt. Das große Bild namentlich ist nun völlig rein von allem Entstellendem mit so feinem Takte, da wo es nöthig, ergänzt, daß durchaus nichts daran auffällt, das Ganze vielmehr vollkommen harmonisch erscheint. Diese bedeutende Sammlung gewährt in ihrem jetzigen Zustande und so höchst geschmackvoll geordnet jedem Besucher einen ungestörten hohen Kunstgenuß.

D. F. G. P.

Aus Paris.

Am 26. Januar 1837.

Die Kunst zu leben.

„Mon metier et mon art c'est vivre.“

MONTAIGNE.

Der größte Fehler der alten Literatur ist, daß sie sich zu viel mit Ideen und zu wenig mit dem Leben beschäftigt. Wir können daher den Schriftsteller nur originell und willkommen heißen, der die pedantische Philisterbürde abwirft und eine praktische Philosophie, eine praktische Handlungsweise für den Weltmann lehrt, ohne welche durchaus we-

der ein angenehmes noch ein nütliches Daseyn, ja vielleicht keine vernünftige Gesellschaft möglich ist.

Der Fürst Pückler Muskau ist ein fashionabler Literat, er hat viel dazu beigetragen die Lektüre zu veredeln, parfümiren, vergolden, vornehm zu machen, allein dabei läßt es der Mann auch, weil es ihm gerade so bequem dünkte und er bloß zu seinem Vergnügen schrieb. Das Buch des Chevalier de Kelly, der Niemand anderes ist als der Baron von Baerß, der sich gegenwärtig in Paris befindet, ging dagegen weiter und machte sich durch seine spirituellen und unendlich blumig gewirkten Reflexionen und Maximen zu einem liebenswürdigen Kristipp, unter dessen Händen Alles, selbst das größte Unglück, ein heiteres Gesicht annimmt, nach dessen Theorieen jeder Mensch die Fäden seines Dramas dirigirt, den Keim des Guten, Großen, Schönen in sich trägt. „Kavalier Perspective“ ist dieses Kaleidoscop unserer Sitten und Verhältnisse genannt.

Es ist kein Zweifel, die sogenannten gravitatischen Menschen, die nichts als Ordnung, Moral, Leidenschaftlosigkeit, Bezähmung und Einschränkung predigen, die Philister mit einem Worte, sind in keiner Branche der Gesellschaft weniger zu dusden als in der der Schriftsteller. Und doch, wie kommt es, waren bisher sehr häufig, besonders in Deutschland, die Gelehrten ausschließlich die unbrauchbarsten Möbel, und doch nahm man es in der Regel den leichter beschwingten genialen Köpfen übel, wenn sie einmal extemporirten und ihren Hippogriphen vom Pfluge spannten.

Der Dichter, der Künstler, der öffentliche Mensch von Auszeichnung überhaupt ist ein geborner Kavalier und soll als solcher das gute Beispiel eines Welt- und Lebensmannes, aber nichts weniger denn ein alberner Tropf oder Boudoirpapagai seyn, wie es gewisse Parlamentsmitglieder der hohen Fashion und einige pinselnde und meißelnde Genies an der Isar, Spree und Tiber versucht haben. Guter Geschmack ist sogar bei dummen Streichen nöthig.

Jeder geniale Kopf hat die Verpflichtung, sich empor zu arbeiten, und er ist nur halb ein solcher, wenn ihm der Muth zur Arbeit fehlt. In das Bett des Procastes kann ein elastischer und mit Springsfedern versehener Mensch nur momentan gezwängt werden, wenn viele Hände dazu behilflich sind, sobald der Druck nachläßt, sobald der Alp der Tortur verschwindet, richtet sich die Gestalt pfeilschnell wieder auf und spottet der Ohnmacht des Gehäuses.

(Der Beschluß folgt.)